

Elisabeth Borchers:

Was alles braucht's zum Paradies

Ein Warten ein Garten
eine Mauer darum
ein Tor mit viel Schloß und viel Riegel
ein Schwert eine Schneide aus Morgenlicht
ein Rauschen aus Blättern und Bächen
ein Flöten ein Harfen ein Zirpen
ein Schnauben (von lieblicher Art)
Arzeneien aus Balsam und Düften
viel Immergrün und Nimmerschwarz
kein Plagen Klagen Hoffen
kein Ja kein Nein kein Widerspruch
ein Freudenlaut
ein allerlei Wiegen und Wogen
das Spielzeug eine Acht aus Gold
ein Heute und kein Morgen
der Zeitvertreib das Wunder
das Testament aus warmem Schnee
wer kommt wer ginge wieder
Wir werden es erfragen.

1. Zur Autorin

Elisabeth Borchers zählt zu den namhaftesten Lyrikerinnen der deutschen Gegenwartsliteratur. Sie wurde 1926 im niederrheinischen Homberg geboren und kam bereits früh mit der Literatur in ihrem Elternhaus in Verbindung. Borchers entstammt einer Lehrerfamilie, sie genoss und nutzte die reichhaltige Bibliothek, die sie zu Hause vorfand. Der Vater fiel im Weltkrieg, als Reichsdeutsche musste sie mit ihrer Mutter das Elsaß verlassen, wo sie bei den Großeltern eine neue Heimat gefunden hatten.

1960 erschien in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ ein Gedicht von Elisabeth Borchers, das mit den Versen begann: „eia wasser regnet schlaf / eia wasser schwimmt in gras / wer zum wasser geht wird schlaf / wer zum abend kommt wird gras“. Die sofort einsetzende Empörung, die sich in zahlreichen Leserbriefen niederschlug, ist heute kaum mehr nachvollziehbar. Durfte jemand im 20. Jahrhundert so schreiben? Dieses Gedicht im Tonfall eines Kindes oder Kinderlieds wurde wohl als Tabubruch verstanden.

Allerdings brachte ihr der Skandal eine Stelle als Lektorin beim Luchterhand-Verlag ein, später wechselte sie auf Betreiben von Siegfried Unseld zum Suhrkamp-Verlag, wo sie bis 1998 Cheflektorin war und Schriftsteller wie Peter Handke, Jurek Becker oder Thomas Bernhard betreute. Ab 1961 veröffentlicht sie auch in unregelmäßigen Abständen mehrere Gedichtbände und einige wenige Prosatexte. Ihre Gedichte schreibt sie bis heute eigenhändig auf ihrer alten kleinen Reiseschreibmaschine der Marke „Olivetti lettera“. Aufsehen erregte sie noch einmal 2003 durch ihre fünf Frankfurter Poetikvorlesungen, die unter dem Titel „Lichtwelten. Abgedunkelte Räume“ auch in Buchform veröffentlicht wurden. Darin geht es in erster Linie um die Frage, wie Gedichte entstehen. Sie beginnen mit folgenden Worten: „Immerzu die Frage, wo fange ich an, immerzu die Antwort, dass ich es nicht weiß. Ein Zufallsfund in einem Gedicht. Aristoteles behauptet, die Perle sei das Herz der Muschel. Ich könnte fortfahren: Die Kindheit ist das Herz des Menschen.“ Borchers erläutert darin, wie sich aus Bildern, Wörtern, der Veranschaulichung von Momenten Gedichte entwickeln können, für die es „kein theoretisches Kleingeld, keine Faustregeln gibt. Jedes Gedicht ist ein Wagnis.“

2. Zur Lyrik von Borchers

Elisabeth Borchers Gedichte erwecken in der Regel den Eindruck, einfach und eingängig zu sein, sind es aber oft auf den zweiten oder dritten Blick nicht. Ihre Lyrik enthält oft alogische Pointen, überraschende Wendungen, surrealistische Beziehungen. Das Einfache wird umso weniger einfach, je länger man darüber nachdenkt. Und genau das ist es, was ihre Gedichte auch für den Unterricht und für Schüler durchaus interessant macht, weil die Entdeckung des Doppelbödigen, des „zweiten Gesichts“ eines Gedichts deren Entdeckungs- und Entlarvungslust entgegenkommt.

Reinhard Döhl sieht als Hauptmerkmal dieser Gedichte das „Experiment mit der Tradition“ und der Schriftsteller Arnold Stadler schreibt in dem Nachwort zu einem eigenen Gedichtband im Jahre 2001: „Was ich auf eine Insel mitnähme. – Gewiss dachte ich dabei auch an Bücher. Und bei den Büchern habe ich vor allem an Gedichte gedacht. Ich dachte an die Gedichte von Elisabeth Borchers: die nähme ich mit auf die Insel. Dort säße ich im Schatten jener Palme, die ich von der Arndtstraße her kenne (wo Elisabeth Borchers in Frankfurt wohnt) und ich lebte von Kokosnüssen, die von jener Palme herunterfielen, und auch von diesen Gedichten. Denn auch Gedichte sind Lebensmittel für mich.“

3. Altersstufe

Es gibt viele Gedichte von Elisabeth Borchers, die auch in der Unterstufe weiterführender Schulen oder sogar in der Grundschule gut behandelt werden können. Bei dem vorliegenden Beispiel empfehlen wir eine Behandlung in der Mittelstufe (Klassen 8 – 10) oder auch in der Oberstufe, da er auch gewisse Abstraktionsleistungen verlangt, die in der Unterstufe noch nicht vorausgesetzt werden können.

4. Stundenverlaufsskizze

- Einstieg (rund 10 Minuten)

Der Unterrichtseinstieg erfolgt durch die Projektion oder Anschrift des Gedichtstitels: *Was alles braucht's zum Paradies*

Daraufhin werden die Schüler aufgefordert, in einer Art Brainstorming ihre persönlichen, individuellen Vorstellungen und Assoziationen zu einem paradiesischen Zustand, zu ihrer Vorstellung eines Glückszustands auf ein Blatt Papier zu schreiben.

Um nicht zu weit vom Gedicht wegzudriften, sollten die Vorstellungen auf das Diesseits, also auf einen konkreten „irdischen Zustand“ eingegrenzt werden. Nach einer kurzen Schreib- und Überlegungsphase werden die Assoziationen auf einer Nebentafel oder auf Folie oder Laptopbeamer nach Zuruf durch die Schülerinnen und Schüler in ungeordneter Form festgehalten. Eine Reihe von Vorschlägen werden sich auf materielle Werte beziehen, vermutlich wird auch der alte Schülerwunsch „Keine Schule, Dauerferien“ nicht fehlen, daneben wird auch Immaterielles genannt werden (Freunde, Abwesenheit von Sorgen, keine Verpflichtungen) und angenehme Beschäftigungen (Lieblingsmusik hören, an einem menschenleeren Strand liegen und träumen u.a.).

- Präsentation des Gedichts und erste Schüleräußerungen zum Gedicht (5 Minuten)

Nun wird das Gedicht auf Arbeitsblatt oder per Präsentation in Gänze vorgestellt und von einem Schüler oder, was wegen des klanglichen Ersteindrucks oft auch sinnvoll ist, von der Lehrkraft selbst vorgelesen. Im Anschluss bietet sich die Frage an, was an diesem Gedicht sozusagen im bisherigen Erwartungsbereich liegt und in welcher Weise oder in welchen Teilen der vorgelesene Text davon abweicht. Vermutlich werden sich die Schüler mit den Naturbildern eher anfreunden können als mit den eher verschlossenen Bildern und Verszeilen. Thematisiert wird wohl auch die Beschränkung von Borchers auf weitgehend Immaterielles.

- Analyse von Form und Sprache (15 Minuten)

Ausgehend von der Lehrerfrage „Wie kann man die Form beschreiben?“ werden folgende Formmerkmale festgehalten:

- Einstrophigkeit
- Fehlen von Endreimen
- Unterschiedliche Zeilenlängen
- Kein fester Rhythmus (zwei bis vier Hebungen)
- Fehlen jeder Art von Satzzeichen

Bei der Sprachanalyse empfiehlt sich – angesichts der begrenzten zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit – ein arbeitsteiliges Verfahren.

Folgende Arbeitsaufträge an Schülergruppen werden erteilt:
Welche sprachlichen Besonderheiten können im Hinblick auf Satzbau, Verwendung von Wortarten beobachtet werden? (Gruppe 1)
Mit welchen rhetorischen Stilmitteln arbeitet die Autorin? (Gruppe 2)
Aus welchen Bereichen stammen die verwendeten Begriffe und die sprachlichen Bilder? Welche Sinne werden angesprochen? (Gruppe 3)

Nach der Still- bzw. Gruppenarbeitsphase sollten folgende Ergebnisse zusammengetragen werden:

- Aneinandergereihte Nomen und unbestimmte oder bestimmte Artikel dominieren (Aufzählungen)
- Lediglich die letzten beiden Verszeilen enthalten Verben und bestehen aus einem Frage- und einem Antwortsatz, dadurch besondere Hervorhebung
- Binnenreime (Warten – Garten, Plagen – Klagen)
- Assonanzen (Tor – Schloss, Blättern – Bächen)
- Alliterationen (Schwert – Schneide, Wiegen – Wogen)
- Wiederholungen (10 x ein, 3 x eine, 4x kein)
- Neologismen (Nimmerschwarz)
- Antithesen (heute – morgen, Immergrün – Nimmerschwarz)
- Ungewöhnliche Wortverbindungen (viel Schloß, allerlei Wiegen)
- Metaphern, Oxymora (Testament aus warmem Schnee, Schneide aus Morgenlicht)
- Archaismen (Arzeneien)
- Bild- und Vorstellungsbereiche:
 - a) Befestigung, Abgrenzung (Mauer, Tor, Schloß, Riegel, Schwert)
 - b) Natur (Garten, Blätter, Bäche, Schnee usw.)
 - c) Umgang mit der Zeit (Warten, Heute, Morgen, Zeitvertreib)
 - d) Gefühle (Klagen, Hoffen, Freudenlaut usw.)
 - e) Geräusche, Musik (Rauschen, Flöten, Harfen, Zirpen,, Schnauben, Freudenlaut)
- Sehsinn (Morgenlicht , Gold, etc), Geruchssinn (Düften), Hörsinn (Flöten etc), Tastsinn (warmer Schnee, Wogen: Windbewegungen) werden zugleich angesprochen

5. Interpretation (15 Minuten)

In diesem Schlussteil der Stunde geht es darum, ausgehend von der sprachlichen Analyse die inhaltliche Aussage des Gedichts, sofern beschreibbar, herauszufinden.

Leitfrage könnte sein:

Durch die Anwesenheit und Abwesenheit welcher Dinge bzw. Phänomene zeichnet sich Borchers Paradies aus?

Dies führt zu einer Gegenüberstellung mit „ein“ und „eine“ bzw. viel, der, das etc. eingeleiteten Begriffe auf der einen Seite und den mit „kein“, „keine“ eingeleiteten Tatbeständen auf der anderen Seite.

Falls Zeit bleibt kann diese Gegenüberstellung auch noch begrifflich in die Lernzielsicherung übernommen werden.

Zusammenfassend kann im offenen Unterrichtsgespräch festgehalten werden, dass das beschriebene Paradies ein völlig von der Außenwelt abgeschlossenes Gebilde ist. Das Bild des Schwertes wird aber durch die Schneide aus Morgenlicht friedlich aufgelöst.

Geprägt ist dieses Paradies durch ein umfassendes Naturerlebnis aus Naturgeräuschen, Tierlauten, Pflanzen und Kräutern, das sich im hier und heute dem Spiel und dem Naturerlebnis hingibt. In diesem Paradies fehlen die normalen Besorgnisse und Verpflichtungen des menschlichen Alltags, kein Plagen um irgendwelche Ziele und Aufgabenerfüllungen, keine Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Zukunft (Klagen – Hoffen), keine Verpflichtung dazu, Entscheidungen zu treffen (kein Ja, kein Nein) oder sich mit Tatbeständen auseinanderzusetzen. Die Tätigkeit erschöpft sich im Wunder des spielerischen Zeitvertreibs und des Naturerlebens selbst.

Die abschließende Klärung gilt den bereits in der sprachlichen Analyse als herausgehoben und abgesetzt erkannten beiden Schlusszeilen und deren inhaltlicher Aussage:

„wer kommt wer ginge wieder
Wir werden es erfragen.“

Im Normalfall müssten an dieser Stelle die Schüler die Antwort selbst finden:

Das lyrische Ich stellt darin die Frage, wer, welche Menschen sich wohl solch einer Paradiesvorstellung jenseits der sonst geltenden Glücksvorstellungen anschließen könnten und welche sich voraussichtlich davon schnell wieder entfernen würden. Die Ankündigung in der letzten Zeile macht deutlich, dass das lyrische Ich seine Umwelt mit diesem Paradies und der jeweiligen Stellung dazu konfrontieren will. Jeder soll sich die Frage stellen lassen müssen, was ihm zum Glück fehlt, was die eigentlichen Dinge im Leben sind, die zählen.

Abschließend empfiehlt sich ein Rückgriff auf das einleitende Brainstorming und die Frage, ob die ursprünglichen Paradiesvorstellungen nach Besprechung des Gedichts erweitert oder verändert werden würden.

Lernzielsicherung:

Elisabeth Borchers: „Was alles braucht's zum Paradies“

Form

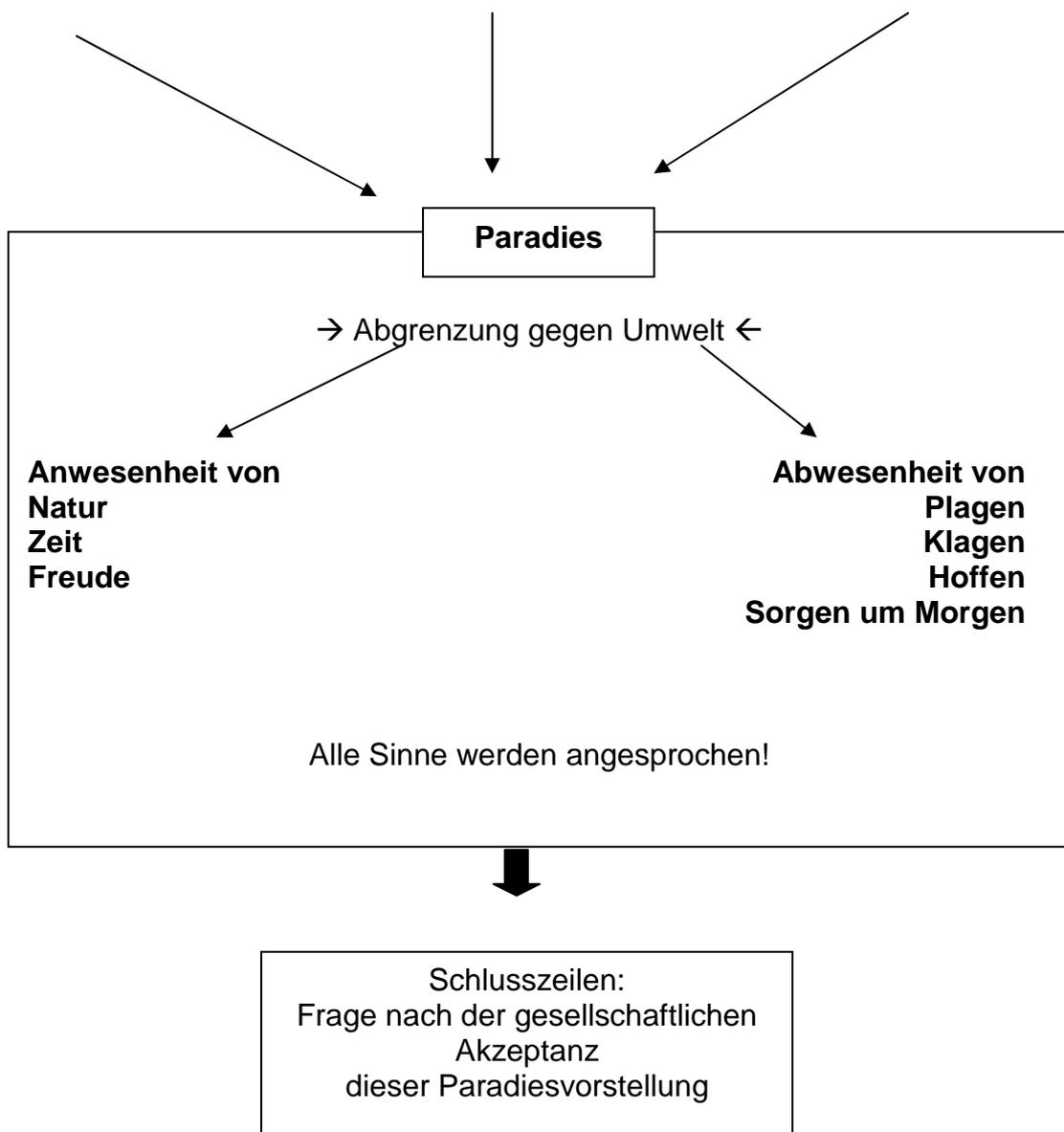
- Einstrophigkeit
- Keine Endreime und Satzzeichen
- unterschiedliche Zeilenlängen

Rhetorische Stilmittel

- Binnenreime
- Assonanzen
- Alliterationen
- Wiederholungen
- Neologismen
- Antithesen
- Metaphern

Wortarten / Satzbau

- Aufzählung von Nomen
- Artikel
- Verben / Satzaussage in den beiden letzten Zeilen



Die »lyrix«-Unterrichtsmaterialien werden vom Deutschen Philologenverband für die kostenfreie Nutzung im Schulunterricht zur Verfügung gestellt.

»lyrix« ist ein gemeinsames Projekt vom Deutschlandfunk, dem Deutschen Philologenverband und dem Verlag Das Wunderhorn.

Mehr Informationen im Internet unter: www.dradio.de/lyrix
Email: info-lyrix@dradio.de

Deutschlandfunk

DPbV
Deutscher
Philologen
Verband



GEFÖRDERT VOM
 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung